

GUTER WOLF, BÖSER WOLF

Von Simon Groß



Warum die Wiederkehr von Wölfen „ein Menschenthema ist“, zu Wolfsrissen in Vorarlberg und was dagegen zu tun ist.



Zur Person
SIMON GROSS
Redakteur
Thema Vorarlberg

Die Wiederkehr des Wolfes ist ein Menschenthema, schreibt der Vorarlberger Kulturwissenschaftler Bernhard Tschöfen in seinem Buch „Der Wolf ist da“. Tschöfen forscht am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Uni Zürich und ist Mitinitiator eines Forschungsprojekts zur Thematik Wolf in der Schweiz – Vergleichbares gibt es in Österreich nicht. Wölfe lösen Abscheu und Faszination zugleich aus. Das liegt an den Rollenbildern, die ihnen über Jahrhunderte zugeschrieben wurden. „Wölfe halten sich nicht an Grenzen und unterlaufen Ordnungen, die uns in der Moderne lieb geworden sind. Sie stellen damit unseren anthropozentrischen Umgang mit der Umwelt in Frage. Dabei haben sie Handlungsmacht – auch wenn sich diese von der menschlichen unterscheidet und nicht intentional ist“, sagt der Kulturwissenschaftler.

Gut und edel, böse und maßlos

Allein die Tatsache, dass die Tiere im Sprachgebrauch zum „Guten“ und „Bösen Wolf“ wurden, deutet auf die Einbettung in das menschliche Dasein hin. Vor allem aber sei gerade mit und durch die Ausrottung der Wölfe in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert eine regelrechte Folklorisierung der Wolf-Mensch-Beziehung initiiert worden, sagt Tschöfen. Die Tiere sind mit vielerlei Mythen befrachtet. Das kollektive Gedächtnis des Menschen, durch zahlreiche Märchen oder Sagen ausgestattet, kennt den Wolf oft als Metapher für Unheil und das Böse und Maßlose. Der Kulturwissenschaftler erklärt: „Aus einer Longue Durée-Perspektive betrachtet hat der Mensch das Tier über Jahrhunderte auch bewundert, aber stets auch als mächtigen Konkurrenten an der Spitze der Nahrungskette gefürchtet und daher versucht, es in Zaum zu halten“.

„Problemwolf“ wider Willen

Wölfe sind scheue Tiere, aber sehr anpassungsfähig – dadurch wird das Tier unfreiwillig zum Verhandlungsobjekt konträrer Positionen. Es geht vor allem um den Gegensatz Artenschutz und Landwirtschaft, wobei letztere klare Worte findet: „Es hat in der Geschichte des Menschen und der Raubtiere noch nie eine funktionierende Koexistenz gegeben“, lautet eine Feststellung der Landwirtschaftskammer Vorarlberg. Was die Situation in Vorarlberg betrifft, blieb im Februar dieses Jahres Landwirtschaftskammer Österreich-Präsident Josef Moosbrugger vage: „Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sich Wölfe dauerhaft in Vorarlberg ansiedeln.“ Konkrete Zahlen, die Anlass zur Sorge geben könnten, nennt er nicht. Des Öfteren wird in dem Zusammenhang der Vergleich mit dem Kanton Graubünden angestellt, doch diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Gab es in Vorarlberg von 2019 bis heute gerade einmal neun Nutztierisse, wurden in Graubünden 257 registriert – in nur einem Jahr. Trotz mehr Fläche und wesentlich geringerer menschlicher Besiedlungsdichte in Graubünden: Die Relation zwischen 257 Rissen in einem Jahr und neun Nutztierissen seit 2019 in Vorarlberg lässt Interpretationen zu.

Wölfe legen bis zu 100 Kilometer am Tag zurück. „Bisher sind durchziehende Wölfe in Vorarlberg meistens nur sehr kurz, oft sogar nur wenige Tage im Land geblieben. Nun gibt es aber erste Anzeichen von Ansiedelungen im Montafon und im Brezgerwald“, sagt der Wildökologe Hubert Schatz. Eine

dauerhafte Wolfspräsenz war bisher nicht gegeben. Moosbrugger sagt: „Die Präsenz von Wölfen und deren ungebremste Vermehrung bedroht die extensive Weidetierhaltung und unsere traditionelle Alpkultur. Wir sehen, dass trotz Herdenschutzmaßnahmen Attacken und Risse von Nutztieren proportional mit dem Anstieg der Wölfe zunehmen.“ Wieder fehlen Zahlen, und viele bezweifeln, ob es besagte Alpkultur überhaupt gebe. Es ist zumindest widersprüchlich, von extensiver Weidetierhaltung zu sprechen und das inzwischen stark ökonomisierte Feld als traditionell zu verklären. Unterdessen wird von Seiten der Landwirtschaftskammer, von Viehzüchtern und auch Vertretern des Landes weiterhin gefordert, den Schutzstatus des Wolfs zu lockern und „Entnahmen“ zu ermöglichen.

Auf Riss – „Auf-friss“

„In Zukunft werden wir in Vorarlberg mehr mit Wölfen zu tun haben. Um Konflikte künftig zu vermeiden, kommen wir an einer breiten Informationsschiene und an einer kontrollierten Entnahme nicht vorbei“, betont der Wildökologe. Um eine intensivere Behirtung samt Herdenschutzhunden zu forcieren, sind auch die Aus- und Weiterbildung von Tierhaltern und entsprechend wirksame Fördermaßnahmen nötig, die finanzielle Nachteile gar nicht erst aufkommen lassen – ebenso wie die obligatorische unbürokratische Entschädigung für gerissene Nutztiere. „Mein Wunsch wäre, bereits in den Quellpopulationen regulierend einzugreifen. Aktuell ist eine Wolfsregulierung im mitteleuropäischen Raum nicht gegeben – was schlussendlich zum Problem der Wölfe selbst werden wird. Wir brauchen Eingriffsmöglichkeiten, bevor die Probleme überhandnehmen“, sagt Schatz. In nördlichen und alpenländischen Populationen seien die Bestandsdichten zu hoch, weswegen junge Wölfe auf der Suche nach neuen Gebieten auch nach und durch Vorarlberg migrieren, erklärt der Experte: „Es ist auch nicht auszuschließen, dass Wölfe künftig auch Kälber und Rinder angreifen beziehungsweise reißen könnten.“ Das würde bisher gut funktionierende Maßnahmen vor neue Herausforderungen stellen.

Demystifizieren

Bisweilen haben die geographischen und kulturlandschaftlichen Gegebenheiten des Landes eine Ausbreitung und Ansiedlung von Wölfen in Vorarlberg noch verhindert. Das würde einstweilen auch dagegensprechen, den Schutzstatus zu lockern – von der überschaubaren Anzahl von neun Nutztierissen seit 2019 abgesehen. Doch Schatz wendet ein „Auch Herdenschutzmaßnahmen haben Grenzen. Wenn ich massiv einzäune, kann das negative Auswirkungen auf die gesamte Ökologie haben. Mit Schutzmaßnahmen allein werden wir nicht das Auslangen finden, zumal in den kommenden Jahren ohnehin wieder neue Fragen zu diskutieren sind.“ Es braucht gemeinsame Grundlagen, Austausch, Aufklärung, vor allem aber verlässliche Zahlen: Zudem räte Versachlichung und Demystifizierung gut: Nicht nur dessen, was unser kollektives Gedächtnis dem Wolf vielleicht zu Unrecht eingebracht hat. Wir müssen auch überdenken, ob unsere menschlichen Interessen wirklich über jenen der Wölfe stehen müssen. Denn die Interessen sind sich ähnlich als gedacht: Dort zu leben, wo wir immer schon waren. Lernen wir zu akzeptieren, was in unserer gemeinsamen Natur liegt.

Wolfsrisse in Vorarlberg

2019 rissen zwei Wölfe drei Wildtiere, es wurden keine Nutztierisse registriert. 2020 gab es neun Nutztier- und sechs Wildtierisse durch drei Wölfe. Vergangenes Jahr wieder kein Nutztieriss, aber sechzehn Wildtierisse durch fünf Wölfe – die bisher höchste Zahl bestätigter Wölfe. Im laufenden Jahr wurden ein Wolf gesichtet und zwölf Wildtierisse bestätigt, Nutztierisse sind wiederum ausgeblieben.

Um einen Wolfsriss nachzuweisen, sollte dieser so frisch wie möglich sein: „Rein vom Rissbild kann man fachlich zwar gut einschätzen, dass es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Wolfsriss handelt, letzte Gewissheit gibt aber der DNA-Abstrich“, sagt Wildökologe Hubert Schatz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Thema Vorarlberg](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022-5a](#)

Autor(en)/Author(s): Gross Simon

Artikel/Article: [Guter Wolf, böser Wolf 1](#)